

DALHAUSEN

ein
traditionsreiches Korbmacherdorf
stellt sich vor

Dalenhusen - das Haus im Tal

Abseits der gängigen Touristenpfade stößt der Besucher wenige Kilometer westlich von Beverungen auf das alte westfälische Korbmacherdorf Dalhausen.

Der seit der kommunalen Neugliederung von 1970 zur Großgemeinde Beverungen gehörende Ort liegt in dem langgestreckten Tal der Bever, die aus dem Zusammenfluss von Lebersiek, Eselsbach und Jordan südwestlich des Ortseinganges entsteht und sich hier ihren Weg durch den Muschelkalk in östlicher Richtung nach Beverungen zur Weser gebahnt hat.

Eingeschlossen von Bergketten, durch die schluchtartige Seitentäler zum Dorf führen, lädt Dalhausen zu ausgedehnten und erholsamen Spaziergängen über die walddreichen Randhöhen und die scharf ausgebildeten Kerbtäler ein.

Der Ort selbst lässt den historisch Interessierten manches geschichtsträchtige Kleinod entdecken. Hermann Nolte, Heimatdichter aus Beverungen bemerkte zu Dalhausen:

„Eigenartig ist der Ort, reizvoll die ihn umgebende Landschaft, interessant sind die Leute in Dalhausen, geheimnisvoll seine Ortsgeschichte“.

Die Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Dalhausen sind untrennbar miteinander verwoben.

Als „Dalenhusen“ wurde der Ort erstmals 971 in den Corveyer Schenkungsurkunden erwähnt: Magintillis comtissa 4 mansos in dalenhusen totemque montem Haddenberch cum villa et omni jure praediumque suum in Culinga“, (Die adelige Dame Magintillis schenkte 4 Hufe Landes in Dalhausen und den gesamten Berg Haddenberg mit Gehöft und aller Rechtsamkeit und seinen Grundbesitz in Culingen; eine Hufe = ca. 8 ha).

1221 wird Dalhausen, das ein Ableger des 1447 in der Soester Fehde zerstörten Kirchdorfes Eddessen war, von Eddessen abgetrennt und selbstständige Pfarrei. Bischof Otto von Paderborn überträgt sie 1305 dem Benediktinerinnenkloster Gehrden. Mit dieser Schenkung übernahm das Kloster Gehrden bis zu seiner Aufhebung 1810 zugleich die Verpflichtung, Kirche und Pfarrer zu unterhalten. Nach der Säkularisation 1803 wurde Dalhausen preußisch und gehörte zwischenzeitlich von 1807 - 1813 zum Königreich Westfalen.

Die überaus enge Tallage sowie die ungünstigen Bodenverhältnisse ließen keine bedeutenden wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten zu, sondern man lebte in früheren Jahrhunderten mehr schlecht als recht von der Landwirtschaft, Viehhaltung (Ziegen) und Korbflechterei.

Ausgehend vom ursprünglichen Ortskern der heute über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannten Wallfahrtskirche Mariä Geburt entwickelte sich der Ort im Laufe der Zeit zu einem typischen Reihendorf zunächst fast ausschließlich auf der Talsohle der Bever bzw. ihrer Nebentäler; später wurden auch teilweise die umliegenden Hänge besiedelt.

Zählte Dalhausen vor dem letzten Kriege ca. 1.600 Einwohner, so leben gegenwärtig etwa 1.900 Einwohner im Bevertal.

Dalhausen - traditionsreiches Korbmacherdorf im Bevertal

Dalhausen ist das westfälische Korbmacherdorf schlechthin, und an die Tradition des Korbmacherdorfes wird der Besucher schon erinnert, wenn er auf die Plastiken des Dalhausener Bildhauers K.-J. Dierkes stößt: so etwa auf die Skulptur „Korbmacherkorb“ vor dem Gebäude der Volksbank oder auf das Bronzerelief „Korbmacherwerkzeuge“ an der Grundschule.

Verlässt man dann etwa in Ortsmitte in Höhe des Gefallenenehrensmales die Bundesstraße und überquert die alte Beverbrücke, präsentiert sich dem Besucher in der „Langen Reihe“ das Korbmacher-Museum Dalhausen, auf das schon von weitem sichtbar die Skulptur eines Korbflechters am Museumseingang hinweist.

Die Korbflechterei ist in Dalhausen nachweislich seit 1803, vermutlich aber schon Jahrhunderte früher zu Hause gewesen, so dass das Handwerk für die Ortschaft einen besonderen lokalhistorischen Stellenwert besitzt. Was lag somit näher, als hier ein Korbmacher-Museum einzurichten.

Die Idee, ein Korbmacher-Museum einzurichten, griff übrigens der Heimatverein Dalhausen e. V. bereits 1985 auf, der sich dann mit dem Westfälischen Museumsamt in Münster in Verbindung setzte.

Dessen Vorschlag, das Projekt in kommunaler Trägerschaft zu betreuen, fand erfreulicherweise das Interesse der Stadt Beverungen sich 1987 entschloss, die Einrichtung eines Korbmachermuseums zu fördern und die Trägerschaft zu übernehmen.

Von 1987 – 1989 erstellte dann eine Historikerin im Rahmen einer vom Museumsamt betreuten Arbeitsbeschaffungsmaßnahme die Konzeption des Museums. Dank finanzieller Fördermittel des Landes NRW ließ sich schließlich ein Gebäude erwerben, das bis in die 1950-er Jahre Korbfabrik war und folglich das „richtige“ Ambiente bietet.

Am 16. September 1994 konnte das Korbmacher-Museum Dalhausen der Stadt Beverungen schließlich eingeweiht werden.

Nach dem oberfränkischen Michelau und Beiseförth in Nordhessen ist Dalhausen somit der dritte Ort Deutschlands, der über ein solches Spezialmuseum verfügt.

Zahlreiche Exponate aus dem 19. und 20. Jahrhundert werden gezeigt, die ein facettenreiches Bild vom Korbmacherhandwerk in Dalhausen liefern. Historische (Groß-) Photos und Texttafeln heben darüber hinaus die authentischen Exponate hervor und sorgen für eine informative Präsentation.

Menschliche Lebenswirklichkeit, nicht eine abgehobene Ästhetik steht im Vordergrund - und gerade darin liegt der Reiz dieses Museums begründet.

Begleiten Sie den Verfasser einmal auf einem Rundgang durch die zwölf Ausstellungseinheiten:

Mit ein wenig Phantasie erlebt der Besucher die quirlige Lebendigkeit eines Bahnhofes, versetzt ihn doch **Raum 1** auf einen Bahnhof mit zahlreichen Körben wie Schließ-, Post-, Reise- und Coupekörben oder auch Japantaschen, die aus gespaltenem Peddigrohr geflochten wurden – allesamt wichtige Transportbehältnisse des 19. Jahrhunderts.

Interessant zu wissen, dass die truhenartigen Deckelkörbe, die Reisekörbe, nicht nur zuweilen auf große Fahrt gingen, sondern auch als Kleider- oder Aussteuerkiste dienten. Hochprozentiges wie Flüssiges überhaupt „reiste“ in sog. Demijohns: Ballonflaschen, die zum Schutz vor Glasbruch umflochten sind.

Die bunte Palette sowie die vielseitige Verwendbarkeit von Körben gerade für Handel und Landwirtschaft dokumentiert **Raum 2** mit einem Marktstand.

Ob zur Ernte, zum Transport – in dem großen Kartoffelkorb mit Deckel wurden auch Hühner oder quiekende Ferkel getragen – zur Lagerung oder zur Präsentation von Waren: Auf Körbe konnte nicht verzichtet werden.

Kindheitserinnerungen dürften dann im **Raum 3** lebendig werden – nicht nur beim Blick auf Kinderwiege, Kinder- und Puppenwagen, sondern gerade angesichts des Bettklopfers, denn wen nicht die „Gnade“ der späten Geburt vor diesem guten Stück geschützt hat, dürfte ihn zuweilen auf seinem Allerwertesten gespürt haben.

Im Zeitalter des mehr und mehr computerunterstützten Haushalts gehören die Wasch- und Mangelkörbe sicherlich der Vergangenheit an.

Falls Ihr Sprössling fragen sollte, aus welchem Grund die Waschkörbe verschiedene Formen aufweisen, die Mangelkörbe jedoch immer viereckig sind (Achten Sie auf die vier Griffe oder „Henkel“), dürfte Ihnen die Antwort nicht schwer fallen: Mangelkörbe waren ausschließlich für geplättete und gefaltete Wäsche bestimmt.

Die Wäschekörbe verschwanden übrigens mehr und mehr aus den Haushalten mit dem Aufkommen der Perlonstrümpfe, denn diese blieben stets in den Körben hängen.

Korbmöbel sind wieder gefragt, und vielleicht lassen auch Sie sich in **Raum 4** mit seinem Wintergarten und der etwa 85 Jahre alten Korbmöbelgarnitur auf den Geschmack bringen.

Raum 5 stellt ebenfalls verschiedene Korbensembles und Einzelstücke wie Stühle, Sessel, Kinderstühle, Blumenbänke und –ständer vor und macht darüber hinaus auch mit den verschiedenen Materialien wie etwa Weide, Bambus- und Peddigrohr vertraut.

Mit ein bisschen Einfühlungsgabe lässt sich dann im **Raum 6** Seeluft schnuppern, findet sich doch hier die Inszenierung eines Schiffsdecks mit Liege- und Decksstühlen.

Viele Körbe gingen ja auch über den „Großen Teich“, z. B. die sogenannten „Nestkörbe“ zur Baumwollernte nach Amerika – überwiegend nach New Orleans in Louisiana.

Zustande gekommen waren die Handelsbeziehungen nach Amerika durch Auswanderer aus Dalhausen. Die Bedeutung des Handels mit Amerika, den der amerikanische Sezessionskrieg (1861 - 1865) unterbrach, spiegelt die folgende Notiz eines Korbhändlers wider: „In Amerika herrscht Krieg und deshalb leidet Dalhausen große Not, weil es keine Korbgeschäfte dorthin machen kann“.

Wenn Sie **Raum 7** betreten, achten Sie auf die rechte Wand, wird doch hier am Originalobjekt die Art des Hausbaus demonstriert: Der Wandputz ist entfernt worden, so dass der Blick frei wird auf zwei Gefache, von denen das eine mit Lehm gefülltes Flechtwerk, das andere senkrecht gestellte Staken präsentiert, deren Zwischenräume ebenfalls mit Lehm ausgefüllt sind.

Nehmen Sie sich im übrigen Zeit für die Ausstellungseinheit in **Raum 7**, die das Thema „Von der Weide zum Korb“ in seinem gesamten Spektrum aufgreift. Ausführliche Text- und Bildinformationen sowie zahlreiche Originalobjekte bringen Ihnen die Grundlagen der Korbflechterei nahe.

Vom Rohstoff – Weide ist nicht gleich Weide, von deren Eigenart ja letztlich die Qualität des Korbproduktes abhing – über die Rohstoffaufbereitung sowie über die Verarbeitung und das Verlagswesen erfährt der Besucher zahlreiche wissenswerte Details.

So bildete das Verlagswesen – nicht der selbstständige Handwerksbetrieb – die typische Betriebsform der Dalhauser Korbmacherei. Der Verleger war Korbhändler, der Korbmacher in Heimarbeit beschäftigte, d. h. er erwarb Weidenruten, überließ sie den Korbflechtern als Rohmaterial und kaufte ihnen die in Heimarbeit fertiggestellten Körbe zum Stückpreis ab.

Ist Ihnen die große Holzkiste am Ende dieser Ausstellungskiste aufgefallen? Nun, es handelt sich um eine sogenannte „Mehlkiste“. So arbeiteten die Korbflechter für den Verleger, erhielten oft aber kein Bargeld, sondern Deputatlohn (Linsen, Mehl etc.).

Die Waren, die der Korbmacher beim Verleger „kaufen“ musste, sind natürlich nicht die billigsten gewesen, so dass sich die Korbmacherfamilien recht häufig verschuldeten.

Raum 7 geht unmittelbar in **Raum 8** über, der die originale Einrichtung einer Wohn- und Arbeitsküche, das heißt den Arbeitsplatz des Dalhauser Korbmachers und Heimarbeiters vorstellt.

Hier bekommen vom derzeitigen Wohnstandard verwöhnte Zeitgenossen einen nachdenklich stimmenden Eindruck von den damaligen überaus schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen, die für den überwiegenden Teil der Dalhauser Bevölkerung in der sogenannten „guten alten Zeit“ typisch waren.

Gerade heute, wo das Korbmacherhandwerk primär unter handwerklich-künstlerischem Aspekt betrachtet wird, sollte die bittere soziale Realität, mit der ein Korbmacher zu kämpfen hatte, keinesfalls ausgeklammert werden – ein Anliegen, dem diese Ausstellungseinheit besonders gerecht wird.

Raum 9 informiert dann eingehend über den Versand und Transport von Körben: Den Blickfang auf der linken Seite des Raumes bilden zweifellos der Hund mit einem mit Körben beladenen Wagen sowie ein Korbflechter mit Rief (= Tragegestell), die den Haustierhandel visualisieren.

So waren die Dalhauser ursprünglich mit ihren Körben auf den Rücken unterwegs, später auch mit Hunde- und Pferdegespannen.

An der Raumwand gegenüber findet sich dann eine typische Verladesituation von Korbwaren auf einem Bahnhof inszeniert. Vor einem Großphoto des Bahnhofs Borgholz (er beheimatet heute übrigens ein Bahnhofsmuseum, vgl. auch Tourenvorschlag 4 aus der Reihe „Kul-Tour-Radeln links und rechts der Weser“) stehen auf einer Rampe versandfertig aufgeschichtete Wäschetruhen.

Zu einem Juwel des Museums zählt zweifellos der originale Korbmakersaal in **Raum 10**. Die überaus detailfreudige Darstellung lässt den Eindruck entstehen, als ob die Korbmacher den Saal „nur mal eben zum Mittagessen verlassen“ hätten.

Unter die Rubrik „Kuriosität“ fällt gewiss die Herstellung von Geschosskörben und U-Boot-Netzen, die während der beiden Weltkriege besondere Bedeutung erlangte, eindrucksvoll dokumentiert in **Raum 11**. Interessant zu wissen, dass die U-Boot-Netze eine Größe bis zu 25 x 15 m aufweisen, aus 75.000 Ringen bestehen und ein Gewicht von etwa 3,5 t haben.

Jeder Ring besteht aus einem 2,50 m langen Draht, der mit speziellen Zangen so kunstvoll geflochten wurde, dass man weder den Anfang noch das Ende des Drahtes sah.

Gute Leute konnten bis zu 500 Ringe am Tag „flechten“. Bei einem Verdienst von damals 4 Pfennigen je Ring ließ sich somit ein Tagesverdienst von 20,00 Mark (10,- €) erzielen – viel Geld für damalige Verhältnisse, doch wurde der Lohn später auf 1, 5 Pf. pro Ring reduziert.

An die Schnelllebigkeit der Zeit wird der Besucher in **Raum 12** erinnert, der das Thema des Ersatzes von Körben durch Materialien aus Plastik aufgreift, indem Korbprodukten „moderne“ Plastikkörbe gegenübergestellt werden. In der heutigen Wegwerfgesellschaft sicherlich ein Anstoß, der Fortschrittsgläubigkeit etwas kritischer gegenüberzutreten. Übrigens: Die Kinderfahrradkörbe in ihrer besonderen Form wurden nur von einer einzigen Firma in Dalhausen hergestellt, hatte sie sich diese Körbe doch patentieren lassen und besaß somit ein Monopol.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden die Korbmacherbetriebe allmählich aus Dalhausen. Heute existieren noch die Werkstätten von drei hauptberuflichen Korbflechtern, denen man zuschauen kann, wie in ihren flinken, geschickten Händen ein „echter Dallscher Kurw“ entsteht, und zwar in den Werkstätten von

Robert Anke, Obere Hauptstraße 183, 37688 Beverungen, Tel.: (0 56 45) 87 91
Alfons Otto, Obere Hauptstraße 173, 37688 Beverungen, Tel.: (0 56 45) 91 43
Hansgert Butterweck, Zum Eichhagen 44, 37688 Beverungen, Tel.: (0 56 45) 99 54.

Besuchen Sie einen dieser Korbflechter (Herr Butterweck betreibt mit seiner Ehefrau auch die dem Museum angeschlossene Korbmacherwerkstatt; die Betriebe von Herrn Otto und Herrn Anke finden Sie nur etwa 100 m vom Korbmacher-Museum entfernt direkt an der Bundesstraße) – ergibt sich doch so eine ideale Möglichkeit, die während des Rundgangs im

Museum gewonnenen Erfahrungen anschaulich zu vertiefen und auch zu lernen, dass es gar nicht so einfach ist, einen Kartoffelkorb oder gar einen Sessel zu flechten.

Öffnungszeiten des Museums:

April – Oktober:	dienstags – freitags von	14.00 – 18.00 Uhr,
	samstags, sonn- und feiertags von	10.00 – 12.30 Uhr,
		14.00 – 17.00 Uhr,

Gruppen außerhalb der Öffnungszeiten nach vorheriger Vereinbarung

(Heimatverein Dalhausen: Tel.: 0 56 45 - 18 23

Tourist Information Beverungen: Tel.: 0 52 73 - 392-221 + 224)

Zur Wallfahrt nach Dalhausen

Anknüpfungspunkt der Wallfahrt – als ältestes Wallfahrtsdatum wird das Jahr 1403 angegeben - sind das Gnadenbild und der Name der Kirche „Mariä Geburt“, dem aus kirchlich-historischer Sicht besondere Bedeutung zukommt.

Zu den beiden traditionellen Wallfahrtstagen „Mariä Heimsuchung“ im Juli und „Mariä Geburt“ im September strömen noch immer zahlreiche Pilger aus nah und fern zu der 1721 von der Äbtissin Victoria Dorothea von Juden aus dem Kloster Gehrden erbauten, 1950 erweiterten und 1985 wieder mit den alten Barockaltären versehenen Wallfahrtskirche.

Aber nicht nur zu einer stillen Andacht sollte die Kirche aufgesucht werden, denn diverse Kostbarkeiten offenbaren sich dem Besucher: Das Gnadenbild, eine etwa 30 cm große gotische

Holzplastik aus dem Jahre 1300, stellt die Muttergottes dar, die auf dem linken Arm das Jesuskind trägt. Der gotischen Figur ist eine barocke Krone aufgearbeitet.

Eine weitere Kostbarkeit ist das Bild der „Mutter Anna Selbdritt“, eine gotische Eichenplastik von etwa 40 cm Höhe aus dem Jahre 1510. Sie stellt die Mutter Anna dar, der zur Linken die noch jugendliche Gottesmutter mit Zöpfen zugeordnet ist. Auf dem rechten Arm trägt Marias Mutter das Gotteskind: An der Figur werden besonders die Schönheit der Gesichter und der Gewandung hervorgehoben. Auch die Plastik des hl. St. Michael und die Darstellung der vier Evangelisten aus der Barockzeit dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Ein vierfarbiger Kirchenführer, der in der Pfarrkirche erworben werden kann, gibt dem Besucher im übrigen zahlreiche Anregungen, sich diese Wallfahrtskirche im Detail zu erschließen.

Lebendiges Brauchtum in Dalhausen im Bevertal

Untrennbar verbunden mit der tiefverwurzelten christlichen Grundhaltung dieses Mariendorfes ist das noch heute aktiv gelebte Brauchtum.

Neben dem Abbrennen des Osterfeuers am Ostersonntag und dem Singen des „Ehstandsliedes“ am Polterabend verdienen vor allem zwei Ereignisse eine ausführlichere Darstellung.

So reicht etwa der alte Brauch des sog. „Weihnachtssingen“ bis ins 17. Jahrhundert zurück. Am Heiligen Abend versammeln sich Männer und männliche Jugend der Gemeinde um 22.00 Uhr und singen von Stunde zu Stunde an verschiedenen Plätzen des Dorfes alte Weihnachtslieder. Zum Aufwärmen kehrt man zwischenzeitlich in das traditionsreiche Gasthaus Groll ein, das sich schon seit 1910 als „Wachlokal“ zur Verfügung gestellt hat.

Bis zum Beginn der Christmette um 5.00 Uhr hat man die gesamte Gemeinde „durchsungen“, zuletzt zum Wecken mit dem Lied : „Herbei, o ihr Gläubigen“.

Einzigartig in dieser Region ist, dass in Dalhausen an den Fastnachtstagen keinerlei Festlichkeiten stattfinden dürfen!

Pest, Typhus und Cholera hatten den Ort im 19. Jahrhundert schwer heimgesucht, aber ganz besonders schlimm im Jahre 1868 gewütet (ein Jahr nach der gewaltigen Überschwemmungskatastrophe, an die noch eine Gedenktafel am „Alten Korbhaus“ beim Kriegerdenkmal erinnert, so dass am 17.10.1868 das feierliche Gelübde abgelegt wurde, am Rosenmontag und Fastnachtsdienstag Anbetungsstunden abzuhalten, um die Fürbitte Mariens zu erlangen.

Während an den „tollen Tagen“ in den umliegenden Orten dem närrischen Treiben nachgegangen wird, rufen dagegen in Dalhausen die Glocken die Gemeinde zum 6-Stunden-Gebet in die Kirche.

Ziegen (die Kuh des kleinen Mannes) zählten zu früheren Zeiten zum alltäglichen Bild in Dalhausen. Mehr als 100 Ziegen, die man als Milchziegen hielt, wurden morgens von einem Hirten 'abgeholt' und kehrten abends allein von den Berghängen zurück ins Dorf - jede wusste genau, in welchen Stall sie gehörte!

An diese Zeit erinnert der Dalhauser Almabtrieb, der seit mehr als 15 Jahren alljährlich im September vom Dalhauser Ziegenzuchtverein veranstaltet wird. Es ist schon ein lustiges Spektakel, das immer wieder Hunderte von Zuschauern begeistert, wenn Dutzende der meckernden Vierbeiner durch den Ort geführt und von einer Blaskapelle begleitet werden.

Klus Eddessen

Südlich von Dalhausen, inmitten des Waldes, stößt der Wanderer auf eine beschaulich-ruhige und wohl daher so anziehende Stätte, die Klus Eddessen, zu der noch in unserer Zeit die umliegenden Pfarreien „zum Klustag gehen“, so auch Dalhausen jeweils am zweiten Pfingsttag.

Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts wurde diese Kapelle in Erinnerung an das von böhmischen Söldnern 1447 im Rahmen der Soester Fehde vernichtete Dorf Eddessen errichtet. Das heutige Gebäude stammt aus dem Jahre 1856.

Unterbrochen von Zeiten, in denen die Klus nicht besetzt war, verrichteten zahlreiche Klusner hier ihren Dienst.

Von 1860 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wirkte Bruder Ubalduſ hier, deſſen Grab vor der Kapelle liegt. Schon zu Lebzeiten hatte er anſtelle eines Bettes ſeinen ſelbſtgezimmerten Sarg als Schlafſtatt genutzt!

Von 1970 – 1975 lebte der über Europas Grenzen hinaus weit bekannt gewordene Bruder Hermann unweit der Klus in einer kleinen Holzhütte und verkündete ein „Leben der weltweiten Einfachheit“.

Bis 1987 trugen dann zwei Benediktinerinnen Sorge zur Erhaltung dieſer friedvollen Stätte. Anſchließend war die Klus eine Zeitlang unbewohnt, aber ſeit September 1994 lebt erneut eine Benediktinerin im Wohntrakt der Klauſe.

Seit jeher war die Volkſtümlichkeit der Klus ſtets groß; 1922 wurde während der Inflation von der Gemeinde Haarbrück ſogar Notgeld mit dem Motiv deſ damaligen Eremiten Bruder Petrus herausgegeben.

Und ſo wie früher ſtellt ein Beſuch dieſer Kapelle auch in unſerer ach ſo ſäkulariſierten Zeit – ſowohl im alles übertönenden herbeſtlichen Sturmgebrauſ als auch in tiefer winterlicher Stille – immer wieder ein Erlebnis dar.

© *Hermann-Joſef Sander*